

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Lehnert, Detlef

**Sozialdemokratie zwischen Protestbewegung und Regierungspartei 1848 bis 1983**

© Suhrkamp Verlag  
edition suhrkamp 1248  
978-3-518-11248-9

es 1248

edition suhrkamp

Neue Folge Band 248

*Neue Historische Bibliothek*  
*Herausgegeben von Hans-Ulrich Wehler*

Die SPD ist seit einem Jahrhundert die einzige Partei, die über die zahlreichen Krisen und Umbrüche der deutschen Geschichte hinweg ihren Namen nicht verändern mußte. Dabei wurde häufig übersehen, daß die Sozialdemokratie trotz der Kontinuität mancher Ziele in ihrem sozialen und ideologischen Profil mehrfach grundlegende Wandlungsprozesse durchlaufen hat. Deshalb wird in dieser Darstellung der Versuch unternommen, die Etappen der politischen Entwicklung der SPD anhand eines sozialgeschichtlichen Leitfadens neu zu bestimmen. Dabei werden ›Lernzyklen‹ von jeweils einer Generation mit spezifischem sozialen Herkunftsmilieu und politischen Erfahrungshorizont zugrunde gelegt, anhand deren sich die Entwicklung der SPD in unterschiedliche Phasen gliedern läßt: Auf die »Vorgeschichte« der deutschen Arbeiterbewegung zwischen 1830 und 1860 folgt die »Konstituierungsphase« (ca. 1860 bis 1890). In ihr bildet sich die soziale und politische Identität der vom preußisch-deutschen Obrigkeitsstaat der Bismarck-Ära als ›Reichsfeinde‹ ausgegrenzten Sozialdemokraten. Die »Aufstiegsperiode« (zwischen 1890 und 1920) umgreift den Zeitraum des stetigen Einflußzuwachses der SPD infolge der industrialisierungsbedingten Ausweitung des Arbeiteranteils und der Reformunfähigkeit des wilhelminischen Reiches. Während der »Krisenzeit« zwischen 1920 und 1950 mußte die SPD die Stagnation ihrer sozialen Basis, die Verselbständigung einer sie zeitweise im Wählerstamm halbierenden kommunistischen Konkurrenz und schwere Rückschläge ihrer Bemühungen um die Gestaltung der deutschen Politik erleben. Demgegenüber sind die Jahre der Bundesrepublik als ein »Neubeginn« zu betrachten, der die SPD aus ihrem ›historischen Milieu‹ allmählich gelöst und ihr durch das Eindringen in neue Schichten eine langjährige Regierungsbeteiligung ermöglicht hat. Mit einem Ausblick auf die Identitätsprobleme der SPD zu Beginn der 80er Jahre wird eine kritische Bilanz der vorausgegangenen Entwicklungsabschnitte verbunden.

Detlef Lehnert, geb. 1955, ist Hochschulassistent für Historische Grundlagen der Politik an der FU Berlin.

Detlef Lehnert  
Sozialdemokratie zwischen  
Protestbewegung und  
Regierungspartei 1848 bis 1983

Suhrkamp

3. Auflage 2015

Erste Auflage 1983

edition suhrkamp 1248

Neue Folge Band 248

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1983

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-11248-9

# Inhalt

Einleitung . . . . .	9
----------------------	---

## 1. Kapitel

<i>Zwischen sozialer Utopie und politischer Revolution 1830-1860 . . . . .</i>	17
--	----

Grundlagen der Entstehung einer deutschen Arbeiterbe- wegung . . . . .	19
Der Frühsozialismus in den Auslandsvereinen der Hand- werksgesellen . . . . .	23
Die Krisenzeit des deutschen Vormärz und die Revolution von 1848/49 . . . . .	28
Der Sieg der Restauration und die Prosperität der 50er Jahre. . . . .	38

## 2. Kapitel

<i>Von den Agitationsvereinen zur Parteiorganisation 1860-1890 . . . . .</i>	44
--	----

Lassalle und der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein . .	47
Die ›Eisenacher‹ Sozialdemokraten und die Zeit der Frak- tionskämpfe . . . . .	53
Reichsgründungsjahre und Einigung der beiden Arbeiter- parteien . . . . .	61
Die Epoche des Sozialistengesetzes als Belastung und Chance . . . . .	67

## 3. Kapitel

<i>Aufstieg zur Massenbewegung und strategische Bewährungsproben 1890-1920 . . . . .</i>	78
--	----

Das Erfurter Programm und die Probleme der Legalität	80
Der Reformismusstreit als Ausdruck politisch-sozialer Differenzierung . . . . .	87

Organisatorisches Wachstum und Mobilisierungskrisen der SPD . . . . .	99
Die Spaltung der Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg . . . . .	110
Von der Novemberrevolution zur Weimarer Staatsgründungspartei . . . . .	119

#### *4. Kapitel*

<i>Krise und Umbruch der deutschen Sozialdemokratie 1920-1950</i> . . . . .	132
Zwischen Gefährdung und Stabilisierung der demokratischen Republik . . . . .	133
Vom Niedergang des parlamentarischen Systems zur Machtergreifung der NSDAP . . . . .	143
Sozialdemokratische Politik im Widerstand und Exil . . . . .	155
Zwischen Wiederaufbau der Partei und Neuordnung der Gesellschaft . . . . .	164

#### *5. Kapitel*

<i>Verzögerter Neubeginn und soziale Öffnung der SPD 1950-1980</i> . . . . .	175
Stagnation und Niederlagen der SPD in der Restaurationsära . . . . .	177
Die Wende von Godesberg und das Streben nach Regierungsbeteiligung . . . . .	184
Große Koalition, Reformära und ›historischer‹ Wahlsieg 1972 . . . . .	194
Von der ökonomischen Wachstumsschwäche zur Identitätskrise der SPD . . . . .	207

#### *Fazit und Ausblick:*

<i>Ein erneuter Weg von der Protestbewegung zur Regierungspartei?</i> . . . . .	222
Anmerkungen zum Text . . . . .	237
Verzeichnis der Abkürzungen . . . . .	255
Einführende Literatur . . . . .	257

»Unser der Sieg trotz alledem!«

*Der Sozialdemokrat vom 17. Mai 1883*

»Wir haben eine in ihren Fundamentalgedanken stichhaltige gesellschaftliche Entwicklungstheorie. Wir haben ein vorzügliches Programm politischer Grundsätze und Forderungen. Wir haben eine Organisation, die wohl als mustergültig bezeichnet werden kann, und Hunderttausende trefflich geschulter, jederzeit tatbereiter Kämpfer. Alles das ist gewiß schön und gut. Aber haben wir eine Politik? Haben wir eine Praxis, die, über das bloße Handeln nach den Zeitumständen hinaus, darauf gerichtet ist, die Umstände selbst so zu gestalten, wie sie für unser Handeln am günstigsten sind?«

*Eduard Bernstein, in: Sozialistische Monatshefte, 1908*





# Einleitung

Die deutsche Sozialdemokratie hat ihre politischen Gegner und Kritiker in den eigenen Reihen wiederholt mit der Fähigkeit überrascht, auch schwerste Krisen durchstehen zu können und aus ihnen die Kraft zum erfolgsversprechenden Neuanfang zu schöpfen. Als einzige Partei in der vielfach gebrochenen Kontinuität der modernen deutschen Geschichte trägt die SPD unverändert ihren seit 1890 überlieferten Namen. Die Ursprünge einer sozialdemokratischen Arbeiterbewegung reichen sogar bis in die Epoche der 1848er Revolution zurück. Wer heute die Voraussage wagt, daß es auch im Jahre 2000 noch eine SPD geben wird, setzt sich kaum dem Risiko eines Irrtums aus. Diese unvergleichliche Stabilität einer sozialdemokratischen Parteiorganisation läßt jedoch zeitgenössischen Betrachtern wie Historikern leicht aus dem Blick geraten, daß die SPD nur deshalb Phasen der Verfolgung, Kriegswirren und Spaltung überleben konnte, weil ihr politisches und soziales Profil sich mehrfach grundlegend verändert hat.

In der vorliegenden Studie soll der Versuch unternommen werden, die wichtigsten Etappen dieser Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie von den Anfängen bis zur Gegenwart im Überblick darzustellen. Dabei wollen wir abweichend von gebräuchlichen Prinzipien der Gliederung weder die politische Ereignisgeschichte noch wirtschaftliche Trendperioden als bestimmendes Element den einzelnen Abschnitten zugrunde legen. Gewiß haben die Verfassungs- und Staatsordnungen sowie die sozioökonomischen Verhältnisse jeweils großen Einfluß auf die Handlungsbedingungen der SPD ausgeübt und müssen daher als geschichtlicher Hintergrund berücksichtigt werden. Doch ist der Strukturwandel sozialdemokratischer Programmatik und Politik im Verlauf der letzten anderthalb Jahrhunderte nicht einfach aus solchen Rahmenfaktoren ›abzuleiten‹. Vielmehr wird sich an einigen Wendepunkten der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands herausstellen, daß ihnen Kurskorrekturen der SPD erst mit einiger Verzögerung folgten oder überhaupt nicht maßgebend zuzuschreiben sind.

Diese unübersehbare Asymmetrie zwischen Tempo und Richtung des gesellschaftlichen Wandels einerseits und dem politisch-

ideologischen Beharrungsvermögen einer Parteiorganisation andererseits erfordert ein dem Untersuchungsgegenstand angemessenes Konzept der historischen Interpretation und Darstellung. Dem interessierten Leser soll im folgenden die Anregung vermittelt werden, die Geschichte der Sozialdemokratie als sozialen und politischen Lernprozeß, d. h. aus epochenspezifischen Erfahrungen ihrer Funktionsträger und Mitglieder verstehen zu können. Da ein solches Modell programmatischer und praktischer Lernschritte die konkrete Auseinandersetzung mit staatlichen und gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen im Bewußtsein und Handeln von Sozialdemokraten unterstellt, wird als Bezugspunkt der Verarbeitung von Erfahrungen jeweils eine ›Parteigeneration‹ angenommen. Für die fünf größeren Kapitel dieses Buches ergibt sich aus dieser Vorgehensweise ein übergeordnetes Raster von Fragestellungen zur SPD-Geschichte und eine Gliederung in Epochen, die zum besseren Verständnis der einzelnen Entwicklungsabschnitte vorab kurz skizziert werden.

Die Jahre 1830 bis 1860 umfassen den Zeitraum, in dem die deutsche Arbeiterbewegung entstanden ist, ohne bereits eine sozialdemokratische Parteiorganisation hervorzubringen. Aufgrund der politischen Situation im Deutschen Bund mußten die ersten Arbeitervereine im Exil des westeuropäischen Auslands gegründet werden. Darin spiegelte sich unverkennbar die Trennung zwischen sozialistischen Ideen und gesellschaftlichen Bewegungen der unteren Volksschichten wider, die in dieser Phase noch nicht überwunden werden konnte. Die unmittelbare Erfahrung einer ökonomischen Verelendung des außerhalb gesicherter agrarischer oder handwerklicher Erwerbsmöglichkeiten stehenden ›Proletariats‹ wurde für diese Generation von Frühsozialisten prägend. So ist es auch zu verstehen, daß Entwürfe einer besseren Ordnung auf sofortige Abhilfe zielten, sei es durch Bildung von Produktionsgenossenschaften oder politische Revolution. In diesem ersten Kapitel müssen die sozialgeschichtlichen und internationalen Rahmenbedingungen ausführlich erläutert werden, damit die Gründe für den Entwicklungsrückstand der deutschen Arbeiterbewegung nachvollziehbar sind.

Der folgende Abschnitt – 1860 bis 1890 – steht ganz im Zeichen der Konstituierung sozialdemokratischer Organisationen, zunächst in Preußen und Sachsen, später auf reichsdeutscher Ebene. Dieser Prozeß der Vereins-, Gewerkschafts- und Parteigründun-

gen verlief anfangs völlig unbürokratisch und ging aus einer Versammlungsbewegung der Arbeiterschaft hervor. Die Generation der 1848er Revolutionäre, zu der neben Intellektuellen auch einige durch ihren Arbeitsalltag in der Bewußtseinsentwicklung begünstigte Arbeitergruppen gehörten, spielte dabei eindeutig die führende Rolle. Da ein spezifisches Klasseninteresse der überwiegend handwerklich ausgebildeten und tätigen Arbeiter erst durch die Konfrontation mit den politischen und sozialen Gegenkräften erkennbar wurde, muß im zweiten Kapitel auch ein Augenmerk auf die Krise des Liberalismus und das obrigkeitstaatliche Herrschaftssystem in Preußen-Deutschland gerichtet werden. Der wichtigste Lernschritt dieser Entwicklungsphase der Sozialdemokratie besteht in der allmählichen Zusammenführung von Ideeninhalt und praktischer Bewegung des Sozialismus.

Die Jahre 1890 bis 1920 sind von einem kontinuierlichen Anstieg der Wählerzahl und Organisationsmacht der Sozialdemokratie gekennzeichnet. In dieser Periode setzte die SPD ihre Hoffnungen auf die Übernahme der Staatsgewalt nach dem vorausgesagten Niedergang des kapitalistischen Systems in einer absehbaren Zukunft. Der zielstrebige Ausbau von sozialdemokratischen ›Gegeninstitutionen‹ zur herrschenden Ordnung darf durchaus im Sinne dieser optimistischen Erwartungen interpretiert werden. Hinzu kommt, daß der Bewußtseinshorizont dieser Parteigeneration vielfach noch stark von den Erfahrungen des Sozialistengesetzes und der damaligen Wirtschaftskrise geprägt war. Die Entfaltung einer ›Subkultur‹ der Arbeiterbewegung hatte deshalb auch die Funktion, eine repressionsfreie ›Alternativ-Werkstatt‹ für Modelle solidarischen Zusammenlebens zu schaffen. Der Schwerpunkt des dritten Kapitels wird vor diesem Hintergrund darin bestehen, die Diskussionen und praktischen Bewährungsproben demokratisch-sozialistischer Strategien kritisch zu erörtern. Als schmerzlicher Lernprozeß der erfolgsorientierten Aufstiegsperiode blieb die Erfahrung zurück, daß eine sozialdemokratische Massenpartei zunehmend mit inneren Fraktionsbildungen und äußeren Kompromißzwängen auf dem Weg in politische Verantwortung zu rechnen hatte.

Im Zeitraum 1920 bis 1950 wurden sämtliche zuvor gehegten Zukunftshoffnungen der SPD radikal enttäuscht. Diese Epoche der ständigen Niederlagen bis hin zur Machtergreifung Hitlers, der haßerfüllten Spaltung zwischen SPD und KPD ist von der

überwiegend in Jahren fortschreitender Erfolge aufgewachsenen Parteigeneration als besonders deprimierend erlebt worden. Ein unentwegter Kampf um bloße Selbstbehauptung gegen übermächtige Kontrahenten charakterisierte den Erlebnisgehalt von drei langen Jahrzehnten. Statt von ökonomischen und politischen Krisen wie erwartet zu profitieren, zeigte sich eine als Parteiapparat zu unbewegliche SPD den Herausforderungen einer Umbruchperiode nicht gewachsen. Das vierte Kapitel behandelt daher vornehmlich Probleme der politischen Praxis einer Sozialdemokratie, die nicht mehr schlechtweg systemoppositionell sein konnte, aber auch noch nicht Staatsgewalt im Sinne ihrer Neuordnungsziele auszuüben vermochte. Dieser Zwiespalt hat unter dem Eindruck der Ohnmacht gegenüber der NS-Diktatur einen Lernschritt ermöglicht, der den Wiederaufbau der SPD nach dem Zweiten Weltkrieg auf völlig neue Fundamente stellte.

Die Jahre 1950 bis 1980 bedeuten in mehrfacher Hinsicht einen tiefen Einschnitt in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Der Verlust ihrer traditionellen Hochburgen auf dem Territorium der heutigen DDR durch die stalinistische Gleichschaltungspolitik war für die SPD ein schwerwiegender Rückschlag. Andererseits hat sie sich in der Bundesrepublik mehr als in jedem anderen deutschen Staat zuvor zu etablieren verstanden und die zweite Hälfte dieser Zeitspanne in Bonn die Regierungsverantwortung getragen. Gleichzeitig fand eine stetige und überaus dynamische Verbesserung des Lebensstandards von Arbeiterfamilien statt; er ermöglichte früher unvorstellbare Spielräume zur Erfüllung persönlicher Wünsche. Das ausgeprägte Machtbewußtsein der SPD-Führung in der Nachkriegsperiode ist nur aus dem Trauma des Versagens und der Einflußlosigkeit begreiflich zu machen, mit dem diese politische Generation das Ende der Weimarer Republik und das »Dritte Reich« durchlitten hat. Ein zentrales Thema des fünften Kapitels wird deshalb das Streben nach Regierungsbeteiligung der Sozialdemokratie und ihre damit zusammenhängende soziale und ideologische Öffnung für neue Wählerschichten sein. Daß freilich auch aus einer betont »etablierten« Position tiefgreifende Identitätsprobleme der SPD resultieren können, gehört zu den Lernerfahrungen im Übergang zu den 80er Jahren.

Diesen einführenden Bemerkungen ist bereits zu entnehmen, daß die inhaltlichen Akzente für die einzelnen Entwicklungspe-

rioden unterschiedlich gesetzt werden. Eine Überblicksdarstellung unterliegt ganz besonders dem Entscheidungsdruck, das Material und die Leitlinien der Interpretation nach begründbaren Kriterien auswählen zu müssen. Wenn aber eine sozial-, organisations- oder ideologiegeschichtliche Perspektive durchweg dominiert, besteht die Gefahr eines verengten Geschichtsbildes. Um diesem Dilemma zu entrinnen, wollen wir in den fünf Phasen einer Parteigeneration solche Aspekte intensiv behandeln, die für den sozialen und politischen Lernprozeß der Sozialdemokratie ausschlaggebend waren. Die Eckdaten der Zeitspanne von drei Jahrzehnten sind dabei selbstverständlich nicht als starre Grenzen zu verstehen, aber auch nicht nur ein formales Schema der Gliederung: Der Einfluß der Pariser Julirevolution 1830, der preußische Verfassungskonflikt Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts, das Ende des Sozialistengesetzes und der Ära Bismarck 1890, der Abschluß einer Revolutionsepoche 1920 und die ersten Jahre der Bundesrepublik um 1950 waren wichtige Schnittpunkte in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.

Ebenso unterstreicht die Entwicklung der sozialdemokratischen Wähleranteile die Existenz von Trendperioden, die jeweils rund drei Jahrzehnte, d. h. für eine Parteigeneration, wirksam blieben. Von den späten 60er bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts hinein waren die sozialdemokratischen Wahlergebnisse noch starken Schwankungen infolge wechselnder politischer Rahmenbedingungen unterworfen. Beginnend mit dem großen Erfolg von 1890 konnte die Sozialdemokratie ihre Anhängerschaft ständig erweitern, bis sie 1919 die erstrebte absolute Mehrheit relativ knapp verfehlte. Der Rückschlag von 1920 leitete dann eine Epoche bis zur Bundestagswahl 1953 ein, die von mangelnder Stetigkeit der Stimmenanteile und deren Begrenzung auf das Niveau der Zeit um 1900 gekennzeichnet war. Seither führte der »Genosse Trend« die SPD bis 1969 auf einen Wähleranteil von deutlich über 40%. Ohne die Bedeutung der wahlpolitischen Stärke von Parteien gegenüber anderen Faktoren verabsolutieren zu wollen, ist doch unübersehbar, daß die Sozialdemokraten nur 1919 und seit 1969, als sie diese Fähigkeit zur Ausweitung ihres Stimmenpotentials entwickelten, eine führende Rolle in der deutschen Politik spielen konnten.

Gleichzeitig wurde die erhöhte Wirksamkeit sozialdemokratischer Strategien in der Revolution 1918/19 und der Reformära

nach 1969 durch eine ungewöhnlich breite Mobilisierung ihrer Anhängerschaft hervorgerufen. In diesem politischen Spannungsfeld ist auch der Titel »Sozialdemokratie zwischen Protestbewegung und Regierungspartei« anzusiedeln: Der geschichtliche Weg von politisch verfolgten »Staatsfeinden« in »etablierte« Machtpositionen wird darin ebenso thematisiert wie die permanente Herausforderung an die SPD, eine institutionenbezogene Regierungsfähigkeit mit der Mobilisierungskraft von Basisbewegungen zu verbinden. Diese Schlußfolgerung findet in historischen Erfahrungen mehrerer Generationen von Sozialdemokraten ein umfangreiches Beweismaterial, obgleich sie zweifellos auch ein politisches Werturteil enthält. Eine Überblicksdarstellung sollte weder zur Tendenzschrift ausufern noch sich auf bloße Faktensammlung beschränken, sondern gleichermaßen informativ und thesenfreudig sein. In diesem Sinne werden die einzelnen Abschnitte einer leicht nachvollziehbaren Chronologie der Ereignisse folgen, aber auch systematische Überlegungen präsentieren.

Der Entschluß, erneut eine Bilanz über eine mehr als ein Jahrhundert umspannende Geschichte der deutschen Sozialdemokratie zu formulieren, bedarf einiger erläuternder Bemerkungen im Hinblick auf bereits vorliegende Bemühungen in dieser Richtung. Dabei lassen sich drei Kategorien unter den heute verbreitetsten Publikationen unterscheiden. Einige Veröffentlichungen zur Geschichte der SPD verfolgen erklärtermaßen eher politisch-pädagogische Absichten und sind nur in dieser Funktion zu würdigen. So ist die äußerst knappe Darstellung Abendroths unverkennbar von der Verbitterung über die »Godesberger Wende« der SPD geprägt, wodurch auch die Auswahl der historischen Information über frühere Epochen höchst selektiv ausfällt.<sup>1</sup> Umgekehrt ist dem Beitrag von Miller/Potthoff durchaus anzumerken, daß er für die innerparteiliche Bildungsarbeit der SPD verfaßt wurde.<sup>2</sup> Während beide Bücher immerhin einen wertvollen Dokumentenanhang mit sämtlichen Parteiprogrammen der deutschen Sozialdemokratie enthalten, ist eine DKP-nahe Kollektivarbeit lediglich Ausdruck des ideologisch gefärbten Geschichtsbildes der Autoren.<sup>3</sup> Die Qualität der Darstellung von J. Rován, eines französischen Bewunderers der SPD, schwankt in verschiedenen Abschnitten zwischen teilweise grotesken Fehlurteilen und subtilen Analysen.<sup>4</sup>

Eine weitere Kategorie von Fachliteratur ist für die Zwecke einer Überblicksdarstellung zu speziell angelegt. Die aus einem Vortrag auf dem Historikertag 1980 entstandene Publikation G. A. Ritters bezieht sich vornehmlich auf das Verhältnis von Staat und Arbeiterbewegung und behandelt nur den Zeitraum bis 1933.<sup>5</sup> Ähnliches läßt sich über den von H. Mommsen herausgegebenen Sammelband sagen, der ebenfalls viele Anregungen vermittelt, aber von vornherein nicht auf ein Verständnis des Gesamtprozesses der SPD-Geschichte angelegt sein konnte.<sup>6</sup> Die größte Annäherung an die eingangs formulierten Erwartungen hinsichtlich einer solchen Darstellung erreichen zwei Bücher, die einen weitgesteckten Rahmen der deutschen Arbeiterbewegung zurückverfolgen. Der mehrfach neu aufgelegten Studie Helga Grebings ist inzwischen anzumerken, daß sie eine gelungene Zusammenfassung des Forschungsstandes der 60er Jahre geliefert hat, in der heute vor allem noch die verdienstvolle Einbeziehung der Traditionen christlicher Arbeiterbewegung überzeugt.<sup>7</sup> Das Buch des Soziologen A. Klönne geht von aktuelleren Fragestellungen aus und ist ein kritisch-informativer Überblick, dem es aber streckenweise an einer strukturierten Konzeption historischer Analyse und Darstellung mangelt.<sup>8</sup>

Die folgende Übersicht zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie kann nur eine erste Orientierung über diese vielschichtige Thematik anbieten. Wer sich intensiver mit einzelnen Epochen und Aspekten beschäftigen möchte, findet in den Anmerkungen und Literaturhinweisen weiterführende Forschungsbeiträge. Dem Charakter der »Neuen Historischen Bibliothek« entsprechend darf jedoch keine umfassende Bibliographie erwartet werden. Der Verzicht auf einen kompakten Anmerkungsapparat und Literaturanhang rechtfertigt sich schon aus der Tatsache, daß für den gesamten Zeitraum bis zur Mitte der 70er Jahre umfangreiche Bibliographien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorliegen, die überwiegend auch eine sachkundige Erläuterung des Forschungsstandes liefern.<sup>9</sup>

Die Geschichtsschreibung über die Sozialdemokratie ist bis heute durch die Übertragung von politischen Werturteilen auf frühere Entwicklungsphasen belastet, in denen völlig andere Handlungsbedingungen bestanden. Das vorliegende Buch soll den Leser zur Überprüfung der eigenen Vorstellungen über die Geschichte der SPD anregen und einen Beitrag dazu leisten, daß



der politische Werdegang dieser Partei künftig noch stärker aus verschiedenartigen historischen Perspektiven verstanden werden kann. Wenn diese Bilanz manchen treuen Gefolgsleuten der Sozialdemokratie zu kritisch und ihren erbitterten Gegnern zu wohlwollend erscheint, hätte sie auch in diesem Sinne ihre Aufgabe erfüllt.

## 1. Kapitel

# Zwischen sozialer Utopie und politischer Revolution 1830-1860

»Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,  
den unser Elend nicht konnte erweichen,  
der den letzten Groschen von uns erpreßt,  
und uns wie Hunde erschießen läßt«

*Heinrich Heine, Die schlesischen Weber, 1844*

»Drum muß die nächste Revolution,  
soll sie verbessern, eine soziale sein«

*Wilhelm Weitling, Die Menschheit, wie sie ist  
und wie sie sein sollte, 1838*

Die epochemachenden gesellschaftlichen Umwälzungen der Neuzeit sind fast ausnahmslos dem Zusammenwirken von sozialen Bewegungen und gedanklichen Entwürfen einer besseren Zukunft der Menschheit entsprungen. Den ungezählten spontanen Rebellionen der unteren Volksschichten gegen die Verschlechterung ihrer Lebensverhältnisse mangelte es meist an Kontinuität, so daß sie nach dem Erfolg oder Scheitern ihrer begrenzten Zielsetzungen nur wenige bleibende Spuren in der Geschichte hinterlassen konnten. Umgekehrt beruhte die visionäre Kraft von geistigen Projektionen einer gerechten Welt ohne Ausbeutung und Unterdrückung zunächst auf jener Überblendung sozialer Realität durch Fiktionen, der Thomas Morus' märchenhafte Schilderung des Insellands »Utopia« im frühen 16. Jahrhundert ein namengebendes Vorbild lieferte. Erst wenn die Kraftquellen der Volkserhebungen und zukunftsweisenden Ideen zusammenströmten, vermochten sie das festgefügte Gebäude der herrschenden Staats- und Gesellschaftsordnung zu untergraben oder gar zum Einsturz zu bringen.

Das eindrucksvollste Zeugnis dieser Erschütterungsdynamik von sozialer und intellektueller Revolte gegen die bestehenden Zustände geben für die vorindustrielle Welt die beiden epochalen

Ereignisse, mit denen wir gemeinhin den Beginn zweier Entwicklungsstufen der Neueren Geschichte datieren: das Zeitalter der Reformation und Bauernkriege in der ersten Hälfte des 16. sowie der Französischen Revolution in der letzten Dekade des 18. Jahrhunderts. Ebenso wie die sozialen Kämpfe der Reformationsära vielfach zum Durchbruch verhalfen, bedeutete die religiöse Erneuerung eine Brücke von den traditionellen Mustern der Wiederherstellung gewohnheitsrechtlicher Ansprüche zur offenen Auflehnung: »Die Berufung auf die alten Rechte legitimierte die Forderungen der Bauern, die Berufung auf das Evangelium legitimierte ihre Erhebung.«<sup>1</sup> Wenngleich die Landesfürsten nach der blutigen Niederwerfung der Aufständischen die eigentlichen Nutznießer der Reformation wurden, waren die besonders im Werke Thomas Müntzers aufscheinenden urchristlichen Motive der Brüderlichkeit und Gleichheit ein wichtiger Vorbote späterer sozialrevolutionärer Gedanken.

Auch die Französische Revolution, welche der christlichen Überlieferung die »Freiheits«-Parolen der humanistischen Aufklärungsphilosophie hinzufügte, stand in einem ähnlichen Spannungsfeld von sozialen Bewegungen und politischen Proklamationen. Entgegen einer oberflächlichen Charakterisierung als »bürgerliche Revolution« zählten gerade die maßgeblichen Schichten der Bourgeoisie – Bankiers, Manufakturbesitzer, Beamte – zu den Trägern der Monarchie und blieben dem aktiven Kampf gegen den Absolutismus überwiegend fern. Die revolutionäre Entwicklungsdynamik bis zur jakobinischen Diktatur war vielmehr das Produkt eines Wechselspiels der republikanisch-demokratischen Verfassungsprogrammatisierung einer bürgerlichen Intelligenz, die als Kommunikationsträger fungierte, mit der Massenaktivierung breiter Volksschichten. Diese blieben jedoch, und zwar gleichermaßen die Landbevölkerung wie die Pariser Sansculotten, den Leitbildern der vorindustriellen Gesellschaft verhaftet: Sie rebellierten gegen die Bedrohung ihrer gewohnten Lebensgrundlagen durch eine Kommerzialisierung der Bodenbewirtschaftung und des Getreidehandels, die sich gerade in Krisenjahren existenzgefährdend zuspitzte.<sup>2</sup>

Die Idee des gesellschaftlichen Fortschritts blieb demnach in vorkapitalistischer Zeit das Reservat einer schmalen Elite von »Kulturträgern«, während die Masse der Bauern, Tagelöhner und Handwerker in der Regel nur Verstöße gegen einen als »sittenge-

recht« akzeptierten ursprünglichen Gleichgewichtszustand mit offener Auflehnung beantwortete. Hinter dem Rücken der handelnden Subjekte hat die »bürgerliche« Revolution – wie zuvor die Erneuerungskraft der Reformation letztlich die Stellung der Landesherren und damit die territorialstaatliche Zersplitterung des deutschen Sprachraumes begünstigt – eher die kapitalistische Industrialisierung verlangsamt. Denn vor allem das aus der Feudalknechtschaft entlassene Kleinbauernum konnte in Frankreich seine Position bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts behaupten. Insofern verweist die augenfällige Tatsache, »daß diejenigen, die die Massenunterstützung für eine Revolution liefern, diejenigen, die sie führen, und jene, die letzten Endes von ihr profitieren, ganz verschiedene Gruppen von Menschen sind«,<sup>3</sup> auf die begrenzte Rationalität vorindustrieller Umwälzungsprozesse: Die Verklammerung zwischen sozialen und ideologischen Trägern der gesellschaftskritischen Bewegungen war dermaßen unzulänglich, daß von einer gemeinsamen erfolgsorientierten Strategie von vornherein nicht die Rede sein konnte.

## Grundlagen der Entstehung einer deutschen Arbeiterbewegung

Die Herausbildung von Interessenorganisationen der Arbeiterschaft wird häufig allzu sehr als unmittelbare Begleiterscheinung einer fortschreitenden Industrialisierung interpretiert. In dieser Hinsicht muß jedoch zwischen spontanen Aktionen der Arbeiter, deren Einmünden in gewerkschaftliche und genossenschaftliche Solidarität und schließlich der Gründung eigenständiger sozialistischer Parteien sorgsam differenziert werden. Als die Nation, der bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts die Entfesselung der kapitalistischen Produktivkräfte gelang, schritt England in den Widerstandsformen einer elementaren Bewegung der Lohnarbeiter voran. Im Ergebnis einer langen Kette von Protestaktionen, die von Petitionen an das Parlament über Initiativen genossenschaftlicher Selbsthilfe bis hin zur Maschinenstürmerei reichten, wurde 1824 mit der Gewährung der Koalitionsfreiheit der Grundstein für den Aufbau von Gewerkschaften gelegt. Hingegen hat sich die Entfaltung der Labour Party als sozialistische Alternative zu den Liberalen und Konservativen erst zu Beginn

des 20. Jahrhunderts vollzogen, nachdem in fast allen europäischen Staaten längst selbständige Arbeiterparteien bestanden.

Vom Stand der Industrialisierung, einer Nationalstaatsbildung sowie der Verfassungsgrundlage her betrachtet, war die deutsche Gesellschaft in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts noch keineswegs reif für einen mit England vergleichbaren Aufschwung der elementaren Arbeiterbewegung. Zwar hatte es in der Periode der Französischen Revolution – wie übrigens auch auf der britischen Insel – soziale Erhebungen von ›plebejischen‹ Schichten gegeben, die unter dem Eindruck des Jakobinertums ihre materiellen Forderungen mit Widerstand gegen die Obrigkeit verbanden.<sup>4</sup> Doch fiel das deutsche Volk rasch wieder in politische Lethargie zurück, seitdem die »Heilige Allianz« der europäischen Monarchien das napoleonische Frankreich militärisch besiegt hatte. In dem 1815 gegründeten »Deutschen Bund« befestigten die Landesfürsten eine Restaurationsordnung, die das wirtschaftliche und politische Zusammenwachsen der deutschen Nation behinderte und eine Abwehrfront gegen freiheitliche Tendenzen formierte.

Eine Überwindung der Reaktionsperiode aus der sozioökonomischen Dynamik des industriellen Gesellschaftswandels war zunächst wenig wahrscheinlich. Bis zur Mitte der 30er Jahre arbeiteten allenfalls 2% aller deutschen Erwerbstätigen in Manufakturen, ersten Industriebetrieben und im Bergbau. Dementsprechend verzeichneten das Handwerk und das Verlagswesen (überwiegend Heimarbeit im Textilsektor) sogar höhere Zuwachsraten an Beschäftigten als die fabrikmäßige Produktion. Ein moderner Lohnstreik wie jener der Solinger Scherschleifer vom Jahre 1826 blieb eine auf die Rheinprovinz beschränkte Ausnahme.<sup>5</sup> Allerdings hat die von Industrialisierungs- und Modernisierungstheorien faszinierte sozialgeschichtliche Forschung lange Zeit zu wenig beachtet, daß in den Solidargemeinschaften der Handwerksgesellen ein im organisierten Arbeitskampf aktionsfähiges Potential enthalten war, von dem unter den Einwirkungen des krisenhaften Umbruchs ihres Gewerbes wichtige Impulse der frühen Arbeiterbewegung ausgegangen sind.<sup>6</sup>

Überhaupt stand die Entstehung ›proletarischer‹ Schichten außerhalb der Ständegesellschaft in Deutschland mehr im Zeichen einer Erosion von agrarischen und handwerklichen Produktionsverhältnissen, während die noch unterentwickelte Industrie die ›freigesetzten‹ Arbeitskräfte nicht aufsaugen konnte. Das für die